

„Ich wünsche mir mehr Hartnäckigkeit“

Gottlob Schober (Jahrgang 1966), politischer Magazinjournalist und Redakteur bei „Report Mainz“ im Gespräch mit Johannes Pütz und Kai Doering beim 13. Mainzer MedienDisput 2008 am 3. Dezember 2008 beim ZDF in Mainz.

Was raten sie jungen Journalisten für den Berufseinstieg?

Schließen Sie zunächst einmal ein Hochschulstudium ab. Versuchen Sie dann, sich zu spezialisieren. In der jetzigen Zeit wäre z.B. ein BWL-Studium gut, denn dann können Sie Bilanzen lesen und haben gewisse Vorteile – wie etwa jetzt in der Finanzmarktkrise. Gleiches gilt aber auch für andere Bereiche. Machen Sie deshalb etwas nach Ihren Interessen. Für den Journalismus empfehle ich ein Volontariat. Dort lernen Sie die journalistischen Basics. Daneben zählen die üblichen Tugenden wie neugierig zu sein, hartnäckig zu sein, sich wirklich an das Handwerk zu halten und sich nie auf nur eine einzige Quelle verlassen.

Was hat sich bei den Anforderungen an Journalisten in den letzten Jahren geändert?

Der Zeitdruck ist größer geworden, immer wieder wird über Geldknappheit geklagt. Da ist es besonders wichtig, dass Journalisten ihr Handwerk verstehen. Pressemitteilungen werden manchmal wortwörtlich übernommen. All das zeugt von einem Journalismus, der sehr bedenklich ist. Wenn Sie journalistische Grundregeln beherzigen, sauber recherchieren, mehrere unabhängige Quellen befragen und auch die Gegenseite zu Wort kommen lassen, dann haben Sie schon viel erreicht.

Sind junge Journalisten zu unkritisch?

Ganz und gar nicht. Manchmal wünsche ich mir allerdings ein bisschen mehr Hartnäckigkeit, denn gerade bei einer tieferen Recherche stößt man immer wieder an Barrieren. Wenn man die einmal überwunden hat, will man das immer wieder machen.

Welche Voraussetzungen sollte man mitbringen, wenn man in den Fernsehjournalismus will?

Am besten ist dafür ein Volontariat. Versuchen Sie vorher, sich über Praktika oder über eine freie Mitarbeit Erfahrungen anzueignen. Ich habe früher beim Lokalfernsehen pro Tag zwei bis drei Filme machen müssen. Danach hat es mich nie mehr geschockt, rausgehen zu müssen und Filme schnell abzuliefern. Schauen Sie deshalb, dass sie so viel wie möglich praktisch machen können, und dann geht es weiter. Je kleiner die Sender sind, desto mehr Erfahrungen können sie sammeln.

Wie sieht die Medienlandschaft nach den Auswirkungen der Finanzkrise aus?

Es wird wahrscheinlich einen personellen Abbau geben. Ich hoffe aber, dass er nicht zu dramatisch sein wird. Besser wäre, gegenzusteuern, damit die Recherche wieder in den Vordergrund rückt. Wir sollten auch wieder mehr komplexe Sachverhalte in den Medien unterbringen.

Wie stehen Sie zu Podcasts wie etwa dem wöchentlichen von Angela Merkel?

Den Podcast von Frau Merkel habe ich mir einmal angeschaut. Ein PR-Instrument der Kanzlerin.

Und wie sieht es mit Blogs aus?

Ich stehe Blogs skeptisch gegenüber, weil ich den Eindruck habe, dass darin sehr viel Rufschädigung von Menschen betrieben wird ohne jegliche Kontrolle. Was in Blogs steht, könnten sich Journalisten vielfach nicht erlauben, denn dann würden sie sofort eine Klage an den Hals bekommen. Teilweise mögen Blogs hilfreich sein, aber sie bergen auch ein großes Risikopotenzial. Wenn dort negativ über Sie geschrieben wird, kriegen Sie das hinterher kaum noch weg.

Beim „Mainzer Mediendisput“ haben Sie mit Leif Kramp und Tissy Bruns über die Fallstricke des Hauptstadtjournalismus diskutiert. Sind sie froh, dass sie nicht im „Haifischbecken Berlin“ mitschwimmen?

Für mich war immer die Recherche wichtig. Ich habe mich bewusst für den Magazin- und gegen den Hauptstadtjournalismus entschieden. Allerdings könnte ich mir vorstellen, Hintergrundberichterstattung in Berlin zu machen. Ich möchte nur nicht in dem tagtäglichen Rudel stecken.

Wo sehen sie die aktuellen Herausforderungen an den Magazinjournalismus?

In allen Medien kommt der kritische Wirtschaftsjournalismus zu kurz. Dieser sollte wieder mehr in die Medien gebracht werden. Es blickt kaum jemand durch, was da im Finanzbereich gerade passiert.

Woran liegt das?

Viele Journalisten kennen sich einfach in der Wirtschaft nicht aus. Es gibt ein paar Spezialisten, doch der Wirtschaftsjournalismus gehört in vielen Medien eher in die Rubrik Service. Viel spannender wäre es, hinter die Kulissen der DAX-Konzerne zu schauen. Deren Informationspolitik lässt allerdings meist zu wünschen übrig. Und die Journalisten bohren nur selten wirklich fachkundig nach. Deshalb sollten mehr Journalisten Bilanzen sauber lesen können. Nur wenn das funktioniert, kann man hier gegensteuern. Daneben ist eine gute Rechercheausbildung unabdingbar.

Also brauchen wir mehr investigativen Journalismus?

Natürlich, wenngleich investigativer Journalismus vielleicht ein zu hoch gestochenes Wort ist. Guter Recherchejournalismus würde mich schon glücklich machen.

Warum ist es so schwierig, hintergründig recherchierte Magazinformate zu guten Sendezeiten zu platzieren?

Diese Frage müssen sie an die Programmplaner richten.